

Kindergottesdienst und Christenlehre

MARTIN STEINHÄUSER

Kurzüberblick

Vor allem in den ostdeutschen Landeskirchen ist die so genannte Christenlehre als kirchengemeindliche Arbeit mit Kindern anzutreffen, die sich dort zum Markenzeichen entwickelt hat.

Dieser Beitrag skizziert die Bedeutung der »Christenlehre« und ihren Bezug zum Kindergottesdienst. Insbesondere Leser und Leserinnen aus den westlichen Landeskirchen werden darüber informiert, was »Christenlehre« in Theorie und Praxis ist und sein kann.



Christenlehre – ein Markenzeichen

Die Bezeichnung »Christenlehre« wird in den ostdeutschen Landeskirchen in einem weiten und einem speziellen Sinn verwendet:

Zum einen als Oberbegriff für gemeindliche Arbeit mit Kindern in ganz unterschiedlichen Formen.

Zum anderen bezeichnet »Christenlehre« eine bestimmte Form der Arbeit mit Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren, die in der Zeit der DDR den Hauptteil des geordneten Katechumenats der evangelischen Kirche leistete.

Seit 1990 ist der schulische Religionsunterricht neben die Christenlehre getreten. Die verbandliche Arbeit mit Kindern (z.B. Pfadfinder) kann größere gesellschaftliche Freiräume nutzen. Das ganze Freizeitverhalten der Kinder pluralisiert sich immer stärker. Dennoch bildet auch gegenwärtig die wöchentliche Christenlehre für viele Gemeinden das Herzstück ihrer Arbeit mit Kindern.

Doppelte Bedeutung des Begriffs

Getragen von
gemeindepädagogischen
Mitarbeitern

Anders als in den westdeutschen Landeskirchen, beschäftigen die Mehrzahl der ostdeutschen Kirchengemeinden gemeindepädagogische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die u.a. für die Christenlehre zuständig sind.

Eine Säule unter
anderen

Natürlich umfasst die gemeindliche Arbeit mit Kindern mehr als Christenlehre. Es gibt eine breite Kindergottesdienstarbeit, Kinderbibelwochen und Rüstzeitarbeit, sowie in wachsendem Maß schulkooperative Formen. An vielen Orten ist auch die verbandliche Arbeit mit Kindern eng mit der Kirchengemeinde verknüpft. Auch ist Christenlehre, wie gesagt, in jeder Gemeinde etwas anderes, weil die Menschen und Regionen so unterschiedlich sind. Trotzdem: Christenlehre ist so etwas wie ein Markenzeichen für eine *systematische, kontinuierliche, gruppenbezogene, verbindliche, ganzheitliche, pädagogisch-theologische Arbeit mit Heranwachsenden* in evangelischen Kirchengemeinden. Um diese Bedeutung der Christenlehre zu verstehen, werfen wir einen kurzen Blick in die Geschichte und in ihre heutige theologisch-pädagogische Eigenart.

Christenlehre – ein Blick zurück

Vermittlung von
Katechismuswissen

Schon seit dem Spätmittelalter bezeichnet der Begriff »Christenlehre« eine Form katechetischer Glaubensunterweisung für die ganze Gemeinde. Im Laufe der Jahrhunderte beschränkte sie sich jedoch auf die Belehrung von Kindern und Jugendlichen. Kennzeichnend waren das schulförmige Einprägen und Memorieren elementarer theologischer Kenntnisse, in den reformatorischen Kirchen unterstützt durch zusammenfassende Texte (z.B. Martin Luthers Kleiner und Großer Katechismus).

Neue Bedeutung des
Begriffs seit 1945

Nach 1945 gewann der Begriff »Christenlehre« in zweierlei Hinsicht neue Bedeutung: Zum einen als Programmwort gegen jedes »völkische Christentum« und für einen katechetischen Neuanfang der Kirche: *Unterweisung als Weisung unter das Wort, als Einweisung in die Gemeinde.*

Situation in der DDR

In der sowjetischen Besatzungszone wurde Christenlehre zur Bezeichnung für die unterrichtsähnliche, *Plan geleitete, an Wort und Sakrament ausgerichtete und nach Altersstu-*

fen gegliederte Verkündigung für Heranwachsende. Dieses Verständnis wurde in der DDR verstärkt durch die gewaltsame Ausgrenzung des Religionsunterrichts aus den Schulen, die Beanspruchung des Bildungsmonopols durch den atheistischen Staat und die Verweigerung jeglichen Dialogs zu pädagogischen Fragen seitens der Regierung. Christenlehre wurde zum Symbolbegriff für die Unabhängigkeit kirchlichen Bildungsbemühens und für Verantwortungsübernahme gegenüber Kindern in der Gemeinde.

In den westdeutschen Landeskirchen hingegen verlangte der schulische Religionsunterricht andere Konzepte. Immerhin wurde der Begriff »Christenlehre« noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert in manchen süddeutschen Regionen zur Bezeichnung eines dreijährigen Nachkonfirmations-Unterrichts verwendet.

Eine wesentliche, bis heute wirksame pädagogische Innovation erlebte die Christenlehre in der DDR in den 70er Jahren. Die Kirche fing an, sich selbst als »Lerngemeinschaft« zu begreifen. Im Begriff »Gemeindepädagogik« wurde die katechetische Idee weiterentwickelt. Das Konzept des »konfirmierenden Handelns der Gemeinde« forderte die Beteiligung der ganzen Gemeinde an der pädagogischen Verantwortung ein.

»Die Christenlehre« wurde seit 1948 von der gleichnamigen Fachzeitschrift begleitet (ab 1996 »Christenlehre – Religionsunterricht / Praxis«). Darin finden sich, neben pädagogisch-theologischen Aufsätzen in großer Breite, Unterrichtshilfen zu den jeweiligen Planwerken und vielfältige Praxisberichte.

Christenlehre heute

»Begleiten« und »Orientieren«- dies sind die beiden wichtigsten Funktionen, die Christenlehre heute für Kinder anzubieten und mit ihnen zusammen zu entwickeln hat. Christenlehre ist eine Form, in der die so genannte »ungeteilte Bildungsverantwortung der Kirche«, die also von keinem anderen Träger übernommen werden kann, konkreten Ausdruck findet.

In Westdeutschland vom Religionsunterricht verdrängt

Kirche als Lerngemeinschaft

Gleichnamige Zeitschrift

Funktionen der Christenlehre heute

Drei zentrale Unterscheidungsmerkmale zum schulischen RU gilt es umzusetzen:

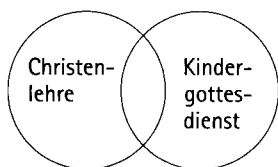
- Die Einladung zur Gestaltwerdung von Glauben,
- die pädagogische Reflexion des Freizeitcharakters,
- die Beziehungen zwischen den Generationen im Gemeindeleben.

Wo dies gelingt, scheint das Konzept »Christenlehre« flexibel genug, um seine schulähnlichen Traditionen an den Religionsunterricht zurück zu geben, dem Aufruf zum »Perspektivenwechsel« (EKD-Synode 1994) zu folgen und seine gesellschaftliche Bezogenheit stärker umzusetzen, z.B. in schulkooperativen, diakonischen, ökumenischen oder ökologischen Projekten.

Christenlehre in vielen
Formen

Wie Christenlehre dann organisiert wird, durchläuft gegenwärtig eine Phase der Pluralisierung. Dazu tragen der dramatische Geburtenknick nach 1990 und die kirchlichen Strukturreformen bei. Manche Kirchgemeinden laden nicht mehr wöchentlich an Nachmittagen, sondern 14-tägig am Samstagvormittag für mehrere Stunden ein und nutzen dies für eine ganzheitliche Gestaltung.

Andere fassen mehrere Jahrgänge in einer Gruppe zusammen und entwickeln gemeinsam Projekte, gelegentlich regional kooperativ im Team von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Wieder andere verzichten auf den Namen »Christenlehre«, weil er außerhalb der Kerngemeinde eher unerwünschte Assoziationen wecken könnte.



Das Verhältnis von Christenlehre und Kindergottesdienst gleicht in mehrfacher Hinsicht zwei Kreisen, die sich teilweise überschneiden:

1. Bezüglich der Beziehung von Liturgie und Pädagogik: Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben liturgisch-rituelle Elemente in die Christenlehre integriert, z.B.: der Reihe nach erzählen die Kinder, was sie Schönes und Schweres in der letzten Woche erlebt haben. Dazu wird jeweils ein Kehrvers gesprochen und ein Symbol von den Kindern in die Mitte gelegt (Stein und Kerze, Wolken und Sonnenstrahl). Der Abschluss wird mit einem Lied und Gebet in der Kirche gestaltet.

(s. auch S. 247)

Im Kindergottesdienst wiederum erfolgen die Erschließung einer biblischen Geschichte oder eine methodische Umsetzung unter pädagogischen Vorzeichen: Hier soll nicht nur gefeiert, sondern auch gelernt werden. Um den liturgisch-pädagogischen Charakter des Kindergottesdienstes richtig einordnen zu können, ist aber an die große Bandbreite zu erinnern, die die Organisation des Kindergottesdienstes auch in Ostdeutschland bestimmt.

(siehe dazu S. 100ff.)

2. Bezüglich der Beteiligung

An den meisten Christenlehregruppen nehmen einige Kinder teil, die nicht getauft sind oder von ihren Eltern nicht zum Besuch angehalten werden. Obwohl eine verlässliche Statistik hierzu fehlt, kann man den Anteil auf durchschnittlich ein Drittel schätzen. Solche Kinder besuchen einen Gottesdienst am Sonntag nur selten. Am Kindergottesdienst wiederum nehmen viele Kinder teil (zunehmend auch im Vorschulalter), die mit ihren Eltern zum Gottesdienst gehen, ohne unter der Woche eine Christenlehregruppe zu besuchen. In nicht wenigen Fällen sind dies Eltern, die den Besuch von Christenlehre und Religionsunterricht für eine Dopplung halten.

Ob der Begriff »Christenlehre« die derzeitige Entwicklung der gemeindlichen Arbeit mit Kindern in den ostdeutschen Landeskirchen überdauern wird, scheint nicht sicher. Viel wird auch vom Problembewusstsein dafür abhängen, dass die klassische Art der Arbeit mit Konfirmanden und Konfirmandinnen eine Form der Beziehungspflege zwischen Gemeinde und Heranwachsenden ist, die schon auf einer früheren Altersstufe beginnen müsste. Hier bietet sich die Christenlehre als eine mögliche gemeindepädagogische Arbeitsform an.

Begleitung
Heranwachsender

(siehe hierzu auch
»Kindergottesdienst und
Konfirmandenarbeit«
S. 308ff.)

Literatur

Roland Degen, Artikel »Christenlehre« im Lexikon der Religionspädagogik (LexRP), Neukirchen-Vluyn 2001, Bd. I, Sp. 263-268

Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens, »Arbeit mit Kindern in Kirchgemeinden. Praxisbeispiele - Reflexion - Tipps«. Materialdienst Jugendarbeit Heft 3/2000. Dresden 2000



Dieter Reiher, »Rahmenplan – Kirchliche Arbeit mit Kindern in der Gemeinde«, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 1998²

Zeitschrift »Christenlehre – Religionsunterricht/Praxis« (CRP), 1. Jg. 1948–57. Jg. 2004, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig
www.christenlehre.de.

Darin besonders: Ratzmann, Wolfgang: »Christenlehre vor neuen Herausforderungen«. In: CRP 51 (1998), Heft 4, S. 25–31

Dr. Martin Steinhäuser, geb. 1961, Professor für Gemeindepädagogik an der Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie Moritzburg